

litik und der Wirtschaft. Während aber die geistige Wirklichkeit imstande ist, ihm den Raum seiner berechtigten Freiheit zu wahren, so muß die Vorherrschaft des Politischen und Wirtschaftlichen zur Knechtung werden (vgl. diese Zeitschrift Bd. 142, 1948, S. 401 bis 414: Dogmenglaube und Freiheit).

Das Christentum konnte diese befreiende Wirkung ausüben, weil es einen Anruf vertritt, der von jenseits der Welt kommt und daher mit den Weltmächten nicht auf der gleichen Ebene steht. Wäre letzteres der Fall, so wäre es den politischen und wirtschaftlichen Mächten rettungslos unterlegen. R. scheint den wesentlichen Unterschied zu übersehen, der es von den heidnischen Reichs- und Staatsreligionen trennt, auf die seine Vorwürfe wenigstens zu einem großen Teil zutreffen. Die Verteidigung der tiefsten und wesentlichen Freiheit des Menschen ist dem Christentum immer wieder teuer zu stehen gekommen, und es wäre sicher bequemer gewesen, sich den staatlichen Mächten gegen Gewährung irdischer Vorteile gefügig unterzuordnen. Gewiß haben die Christen der Versuchung, dies zu tun, nicht immer ganz zu widerstehen vermocht. Noch weniger aber ist es dem Staat je gelungen, die Kirche einfachhin zur gefügigen Dienerin der staatlichen Mächte zu machen. Die Kraft zu diesem Widerstand fließt ihr aus dem bereits erwähnten Anruf Gottes an den Menschen zu, der von außerhalb der Welt kommt. Dieser Anruf läßt es aber auch nicht zu, daß der Mensch sich an die Welt und die irdische Kultur verliert. Freiheit ist zuerst immer Freiheit von der Welt und damit richtig verstandene Askese. Es ist unmöglich, beide Seiten zu trennen. Aber eine solche Trennung scheint R. vorzuschweben. Recht geben müßten wir ihm allerdings, wollte er nur sagen, daß wir Christen oft nicht den Mut gefunden haben, die Würde und Freiheit des Mitmenschen auch unter Opfern so zu verteidigen, wie es echte christliche Gesinnung verlangt hätte.

A. Brunner S.J.

Licht und Schatten im roten China

Aus dem Brief eines Chinamissionars

November 1952

Wie soll ich meinen Gesamteindruck zusammenfassen, nachdem ich vier Jahre im kommunistischen China gelebt habe? Ich glaube, daß die meisten andern Chinamissionare mit mir in folgendem einig sein werden: Was zunächst auffällt, sind die Leistungen, die das neue Regime fertig gebracht hat: die politische Einigung ist erreicht. Von Tibet bis zur Mongolei weht die rote Fahne mit den goldenen Sternen. Noch nie besaß China eine so starke und disziplinierte Armee; das Bettlerunwesen ist zurückgegangen; Räuber gibt es nicht mehr; die Preise sind stabilisiert. Die Beamten üben keine Erpressung mehr aus; sie begnügen sich mit einem bescheidenen Gehalt und einer bescheidenen Lebensführung. Das Eisenbahn- und Straßennetz entwickelt sich; die öffentlichen Dienste: Wasser, Elektrizität, Verkehr, Post funktionieren gut. Die Deiche — das ewige große Problem — sind in gutem Zustand.

Aber es gibt auch die Rückseite der Medaille! Millionen Menschen sind im Lauf der „gegenrevolutionären“ Agrar- und Niederwerfungsbewegung „liquidiert“ worden oder führen, was schlimmer ist, ein entsetzliches Leben in den Gefängnissen und Arbeitslagern. Bauern und Kaufleute seufzen unter unerträglichen Steuerlasten. Das gesamte Land ist in ein einziges, riesiges Konzentrationslager verwandelt, in dem jeder seinen Nachbar bespitzelt und um seine eigene Sicherheit bangt.

Das ganze Regime beruht auf der Lüge, die durch Presse, Plakat, Rundfunk und Film verbreitet wird. Gegen uns Katholiken tobt ein unerbittlicher Kampf. Man sucht das Christentum durch die Schaffung einer „fortschrittlichen“ Kirche vernichtend zu treffen, die dem System sklavisches ergeben ist. Man ist in der Religionsausübung frei, wenn man sich mit Leib und Seele dem Kommunismus verschreibt. Jeder sieht sofort: diese beiden Dinge gehen un-

möglich zusammen. So gibt es nur die eine Lösung, die des P. Tung, eines chinesischen Priesters der Diözese Chung-King. Er hat in einer Rede vor den städtischen Behörden, die den Katholiken eine „vaterländische Reformkirche“ aufzwingen wollten, erklärt: „Meine Herren, ich habe nur eine Seele und die ist unteilbar; aber ich habe einen Leib, der geteilt werden kann. Es ist wohl das Beste, ich bringe meine Seele ungeteilt Gott und der heiligen Kirche dar und meinen Leib dem Vaterland. Wenn es ihn will, verweigere ich ihn nicht. Rechte Materialisten müßten doch bei ihrer Leugnung der Existenz der Seele mit der Darbringung meines Leibes ganz zufrieden sein.“ (Vgl. diese Zeitschrift Bd. 149 [Nov. 1950] S. 137—139.) Anders gesagt: gegenüber dem Kommunismus gibt es nur eine Lösung: den Martertod.

Aber die Kommunisten hüten sich, Märtyrer zu schaffen. Niemals verurteilen sie mit einer rein religiösen Begründung. Das begriff eine katholische Hochschülerin sehr gut, der von den kommunistischen Führern ein friedlicher Vergleich vorgeschlagen wurde. Sie sagte ihnen: „Wir haben Lenin gelesen. Wir wissen, wie er euch lehrt, die Kirche zu vernichten. Wenn man die Kirche direkt verfolgt, sagt er, trennen sich die schlechten Christen zeitweilig von ihr, die lauen werden eifrig und die eifrigen zu Märtyrern. Folglich muß man sie unter andern Vorwänden angreifen. Vor allem muß man jede Gelegenheit ausnutzen, um ihre einflußreichen Mitglieder verächtlich zu machen. Sie müssen zu Feinden des Volkes gestempelt und in jede antireaktionäre Säuberungsaktion einbegriffen werden. — Das alles habt ihr seit zwei Jahren getan. Bei jeder neuen Propagandawelle habt ihr mehrere unserer Priester und Brüder angegriffen. Wir beglückwünschen euch: ihr seid echte Kommunisten.“

Welches sind die Zukunftsaussichten der Kirche in China? Wenn auch die weitaus größte Mehrheit der Priester

und Christen standhält, so ist es doch den Kommunisten fast überall gelungen, kleine Zellen der „fortschrittlichen“ Kirche zu bilden. Ein Christ, der sich ihnen nicht anschließt, gilt als Verräter, als „Hund“ im Dienst der Ausländer. Ein Chinese gehört in eine chinesische Kirche. Die Propaganda sucht mit ihren verlogenen Sophismen das christliche Gefühl auf Kosten des nationalen zu schwächen. In diesem erbarmungslosen Kampf muß die gesamte Weltkirche den Christen Chinas beistehen. Denn menschlich gesprochen kann es kaum ausbleiben, daß Verleumdung, Gefängnis, KZ und Verbannung den Widerstand der Katholiken eines Tages brechen werden. Gegenwärtig weilen noch etwas mehr als 800 ausländische Missionare auf dem chinesischen Festland. Aber jede Woche schleust die Polizei ihrer 20 oder 30 über die Grenze. Bald wird die gesamte Last der Kirchenführung ausschließlich auf den rund 2500 chinesischen Priestern ruhen, die noch in der Freiheit leben. Aber wenn die Reihe auch an sie kommt und sie mit den bereits eingekerkerten 300 Priestern die Haft teilen müssen, wer wird dann die Gläubigen leiten und sie über die Lügen der teuflischen Propaganda aufklären?

Zum Schluß meines Briefes will ich ehrlich sagen, welche Eindrücke mich beim Verlassen des Vorhangs aus Bambus und bei meinem Eintritt in die sogenannte „freie Welt“ bewegten. Die Freiheit diesseits der Schranken scheint vor allem eine Freiheit zur Sünde zu sein. In Hongkong läßt einfach alles dazu ein: Zeitung, Illustrierte, die Plakate in den Straßen, die Reklame der Kinos, das Radio, die aufreizende Damenmode. Freilich muß ich zur Ehre Chinas sagen, daß, was die Mode angeht, alles Ärgernis von den Ausländern kommt. Ich habe keine einzige Chinesin gesehen, die sich der modernen freien Mode angeschlossen hätte. Die Freiheit des Westens scheint ferner für den Reichen die Freiheit zu sein, seinen Luxus zur Schau zu stellen und für den Armen, auf der

Straße Hungers zu sterben. Und woran denkt diese elegante Welt, die sich abends beim Schein der Neonbeleuchtung auf den Boulevards zeigt? Aus Vergnügen, an die nächste „tea-party“, an das neueste Rolls Modell, an die Wahl von Miß Hongkong. . .

Unwillkürlich mußte ich zum Vergleich an das kommunistische China denken. Jedermann muß zugeben: dort drüben ist die Straße sauber. Kein einziges zweideutiges Bild, weder auf den Plakaten noch in den Illustrierten. Was sittliche Sauberkeit betrifft, könnte jedes Kind jeden beliebigen Film sehen, der in den kommunistischen Kinos läuft. Die Kleidung der Frauen ist untadelig: im Dienst müssen die Frauen lange Hosen tragen, Ärmel bis zum Handgelenk und einen hochgeschlossenen Kragen. Natürlich wäre es naiv, zu glauben, daß sie deshalb alle Heilige wären. Aber eines ist sicher: bei den Roten gibt es nicht wie in der „freien“ Welt diese kollektive Aufreizung zur Sittenlosigkeit. Stalin hat die Gründe für diese Strenge dargelegt: „Ein sittenloser Volksgenosse ist notwendig ein schlechter Arbeiter; er ist für das Gemeinwohl des Staates ohne Nutzen, ja er schadet ihm.“

Ebensowenig kann man leugnen, daß sich der chinesische Kommunismus darauf versteht, eine junge Generation zu formen, die von Begeisterung für ein großes Gemeinschaftsideal erfüllt ist und von Opfergeist und Arbeitsfreude glüht. Auf die Freiheit, die wir so sehr betonen, verzichten sie freiwillig. Sie opfern sie für das, was sie für das größere Gut des Proletariats halten. Sie sind überzeugt, daß die Partei sie in der Richtung der geschichtlichen Entwicklung führt. Die Partei kann sich nicht irren; folglich hat man ihr einfach zu folgen. Wozu da noch Freiheit? Sie bringen das Opfer der Freiheit so, wie wir Ordensleute sicher sind, uns nicht zu täuschen, wenn wir gehorchen.

Im Zug, der uns an die Grenze brachte, saß eine junge Krankenschwester in unserem Abteil, die nach einer

Behandlung im Krankenhaus von X. an ihren Posten irgendwo im Kwang-hsi zurückfuhr, 2000 km weit von ihrer Familie. Seit 5 Jahren hatte sie die Ihren nicht mehr gesehen. „Es ist schade“, sagte ich zu ihr, „daß die Regierung Ihnen nicht eine Stelle gibt, wo Sie näher bei Ihrer Familie wären. Wenn Sie frei wären, könnten Sie selbst Ihren Posten wählen.“ Da richtete sie sich stolz auf und gab mir zur Antwort: „Und Sie, wenn Ihr Shang-Ti (Ihr Gott) Sie irgendwo hinschickt, diskutieren Sie dann? Genau so ist es bei uns. Wenn der Präsident Mao mich an irgendeiner Stelle braucht, dann gehe ich hin ohne Widerrede. Ich bin glücklich, wenn ich dienen darf.“

Ich bin überzeugt, daß eine solche Jugend, obwohl sie bis ins Mark atheistisch und zum Haß und zur Gewalttätigkeit erzogen ist, weniger weit von Gott entfernt und leichter zu bekehren ist als die Produkte eines gewissen Exportamerikanismus, denen man in der „freien“ Welt begegnet. Doch für eine solche Bekehrung bräuchte es einen großen Zusammenbruch, eine gewaltige Enttäuschung, die diesen hochgemuten jungen Menschen den grundlegenden Irrtum des Kommunismus aufdecken und ihren Durst verstärken müßten nach einer Wahrheit, die nicht enttäuscht. Was für einen wunderbaren Fischfang wird es an jenem Tage in einem China geben, das der Kommunismus selbst, indem er glaubte, gegen Gott zu arbeiten, gegen seinen Willen für die Aufnahme des Evangeliums reif gemacht hat!

Aber bis dahin muß die Kirche Chinas heldenhaft um ihre Existenz kämpfen. Dieser Kampf ist auch unser Kampf; denn wir sind alle solidarisch, wir sind alle Glieder an dem einen Mystischen Leibe Christi. Unsere chinesischen Brüder erwarten von uns die Hilfe des Gebetes und des Opfers. Auch von unserer Großmut hängen die Gnaden der Stärke ab, die für sie lebensnotwendig sind, wollen sie nicht im Kampf erliegen.